

Citation style

Golczewski, Frank: review of: Ann Komaromi (ed.): Julij Kosarovskij, „We are Jews again“. Jewish Activism in the Soviet Union, New York: Syracuse University Press, 2017, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 4, p. 669-671, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/64bda46c49524ab5affee5f36ced605c>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

welcome but not a priority. Kucherenko thus finally places heavy blame on the Soviet leadership's handling of child welfare: being aware of the widespread problems they failed at improving the children's fate because of disinterest, mismanagement, and corruption, and thus reproduced delinquency and its 'leaking' into society. 'Ideology and political expediency prevented those in power from admitting that although the cost of war to the Soviet Union was enormous, a substantial portion of that had to be attributed to their own doing' (p. 175), she concludes.

With *Soviet Street Children and the Second World War*, Kucherenko offers a well-researched and well-written addition to the histories of the Second World War, of childhood, policing and to the social history of the Soviet Union. With rich source material, it provides fascinating case studies and excellent analyses, which help to unearth what the Soviet leadership had meant to bury.

MIRJAM GALLEY
Sheffield

JGO 67, 2019/4, 669–671

Yuli Kosharovsky

„We are Jews again.“ Jewish Activism in the Soviet Union

Transl. by Stefani Hoffman. Ed. by Ann Komaromi. With a Foreword by Joshua Rubenstein. Syracuse, NY: Syracuse Univ. Press, 2017. XXVI, 420 S., 45 Abb. = Modern Jewish History. ISBN: 978-0-8156-3519-2.

Um die *refuseniks*, die Juden, deren Ausreiseanträge von der Sowjetunion abgelehnt wurden und die aus dem Arbeitsleben ausgeschlossen wurden, ist es in den letzten Jahren stiller geworden. In den 1970er und 1980er Jahren war die Zulassung der Auswanderung jüdischer Menschen aus der Sowjetunion nach Israel ein nicht unwesentlicher Aspekt des Ost-West-Verhältnisses. Während sich die UdSSR gegen jede Emigration sträubte, erfuhren die *refuseniks* eine gewisse Unterstützung durch die USA. Über Weizenlieferungen konnte der Sowjetstaat so in der Spannungsphase der 1970er Jahre „motiviert“ werden, bei den Ausreisegenehmigungen großzügiger zu sein, was sich in der gespannten Situation der 1980er Jahre (bis die Liberalisierung der Perestrojka 1989/90 alle Sperren beseitigte) zu einem nahezu totalen Ausreisestopp 1986/87 verengte.

Während es in den letzten beiden Jahrzehnten des Kalten Krieges durchaus eine einhellige westliche Unterstützung für die Kampagne „Let My People Go“ gab, ließ das Interesse nach, als die Migration frei wurde, der befürchtete antisemitische Schub in Russland ausblieb und ein Teil der israelischen Neubürger das politische Spektrum ihrer neuen Heimat nach rechts rücken ließ. Auch Yuli Kosharovsky (1941–2014) gehörte zeitweise dem Likud an, bevor er sich 2003 der linksliberalen Shinui-Partei anschloss. Er war Ingenieur für die elektronischen Systeme der strategischen Raketen in der „geschlossenen“ Stadt Sverdlovsk (Ekaterinburg) gewesen, was ihn als „Geheimnistäger“ zu einem klassischen *refusenik* machte, der seine jüdische Identität im Zusammenhang mit dem Sechstage-Krieg 1967 entdeckte und später einen Ausreiseantrag stellte.

Als er schließlich 1989 nach Israel fahren durfte, wo er Manager einer Fernsehstation wurde, widmete er sich der Sammlung von Informationen über die sowjetische Aktivistenszene, die nun schon Geschichte war. Da es über den Samizdat hinaus nur wenig Schriftliches gab – schließlich waren die meisten Aktivitäten konspirativ – blieben seine Hauptquellen Interviews mit Beteiligten, die sich ihm insofern bereitwillig öffneten, als er ja einer von ihnen war. Das Ergebnis waren vier dicke Bände, die auf Russisch erschienen (Julij Košarovskij: *My snova Evrei*. Ierusalim 2007–2012) und eine strukturierte Edition von Interviews und Kommentaren enthielten. Aus diesen etwa 2 000 Seiten destillierte die an der University of Toronto lehrende Samizdat-Spezialistin Ann Komaromi das vorliegende, weniger chronologisch als das Original gestaltete englischsprachige Buch. Darin erschließt sich über eine Mischung aus Darstellung und Interviews ein plastisches Bild des „jüdischen Untergrunds“, bei dem vor allem besticht, wie die zahlreichen Unternehmungen, die die Helden dieser Geschichte unternahmen, offenbar doch weitgehend den Augen der Staatsmacht verborgen blieben.

Die Aktivitäten der *refuseniks* waren vielfältig und reichten von politischer Selbstaufklärung über hierarchische Gruppenbildungsmaßnahmen (*maška*), gemeinsame Ausflüge und eine Art Volkshochschule bis zum in der Sowjetunion anfangs nur ungewünschten, in den 1980er Jahren direkt verfolgten Hebräisch-Unterricht. Einen nicht unwesentlichen Raum nahm die Beschäftigung mit der Religion ein, zu der auch partiell die Lubawitscher Chassidim beitrugen. Die Darstellung zeigt, dass es dem Staat nicht gelang, die Szene zu beseitigen – weder durch Ignorieren, noch durch die Ausreisegenehmigung für die aktivsten Teilnehmer oder später durch massive Repression – Verbannung und Verurteilung zu Arbeitslager. Was in den ersten Phasen den Widerständlern offenbar noch glückte, war ein Beharren auf dem Wortlaut der sowjetischen Gesetze – später nahmen die Organe darauf keine Rücksicht mehr. Damit hatten sie jedoch keinen Erfolg – die *refuseniks* entwickelten viel Phantasie und Energie bei dem Erhalt ihrer klandestinen Infrastruktur.

Trotz den erläuternden Zwischenkommentaren ist das Buch noch keine historiographische Erfassung der Geschichte der jüdischen Aktivisten, sondern allenfalls eine erweiterte Quellensammlung, die sichernd Positionen aufzeigt. Die Divergenzen, die wohl in allen Untergrundorganisationen zu erwarten sind, werden sehr vorsichtig angesprochen, schließlich soll eine „heroic phase of Jewish history“ (S. 3) abgebildet werden. Aber es gab Gegensätze – so die Aufspaltung in *kul'turniki* und *politiki* auf der Grundlage der Frage, ob man sich auf die Pflege der jüdischen (im Unterschied zur säkularen sowjetischen) Kultur beschränken oder an (ausländische) Politiker wenden sollte (S. 178–182), bis hin zu der Frage, ob man mit dem KGB kooperieren sollte (S. 186).

Interessant ist auch die im Westen kaum beachtete Distanz zu den nicht auf Israel fixierten sowjetischen Dissidenten, unter denen es schließlich auch Menschen jüdischer Herkunft gab. Zwar bestanden einige personelle Verbindungen, aber die Mehrzahl der Gesprächspartner Koscharovskys beharrte darauf, dass man nur sporadisch etwas miteinander zu tun hatte. Die *refuseniks* wollten nur weg aus der Sowjetunion, sie hatten kein Interesse daran, die UdSSR zu verändern. Dies galt besonders für die Anhänger des rechtsradikalen Meir Kahane wie Michail Babel, der erklärte: „I wasn't interested in democracy (in the USSR) because I felt that it wasn't my country [...]“ (S. 139)

Koscharovsky hat der historischen Forschung einen höchst wichtigen Dienst erwiesen, denn zu diesem Thema ist Oral History ein sehr wesentlicher Zugang, und die vielfältigen Aktivitäten zu rekonstruieren war ein Mammutunternehmen. Wenn auch vieles in der Kurzfassung deutlich wird, so eröffnen sich doch auch zahlreiche neue Fragestellungen, auf die der vorliegende Text noch

keine unmittelbare Antwort gibt. Dazu gehört nicht zuletzt die Frage nach dem Prozess, der so viele assimilierte Jüdinnen und Juden zum politischen Zionismus, zu einer bis dahin nicht beherrschten Sprache und zum Ersatz des Atheismus durch Religion antrieb, nachdem sie und ihre Eltern zuvor durchaus in der sowjetischen Gesellschaft angekommen waren. Hierzu hat Kosharovsky zu analysierende Texte vorgelegt.

FRANK GOLCZEWSKI
Hamburg

JGO 67, 2019/4, 671–673

Kate Brown

Manual for Survival. A Chernobyl Guide to the Future

New York, London: Norton, 2019. 420 S., 2 Ktn. ISBN: 978-0-393-65251-2.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Dieses Buch sollten alle lesen, die wir im Atomzeitalter leben. Es ist zu hoffen, dass sich schnell ein Publikumsverlag findet, der dies Werk auf Deutsch veröffentlicht. Kate Browns „Handbuch zum Überleben“ ist penible Recherche in fast 30 Archiven, gepaart mit Investigativjournalismus und einer packenden Erzählung, immer wieder aus der Ich-Perspektive. Brown räumt endgültig auf mit dem Mythos, dass es nur 54 Tote gab; dass für all das das Sowjetregime verantwortlich war und etwas Ähnliches – an Unfall, Beschwichtigung und Verschleierung – in der westlich-kapitalistischen Welt nicht möglich sei; dass die Folgen der Katastrophe heute bewältigt oder zumindest auf die Sperrzone eingehengt seien. Gegen dieses minutiös recherchierte Tableau einer Jahrhundertkatastrophe, die über vier Millionen Menschen getötet, krank gemacht und/oder entwurzelt hat, wirkt die HBO-Mini-Serie, die bereits ein sehr beklemmendes Bild vom Reaktorunglück zeigt, fast verharmlosend. Während sich die Filmserien auf den Unfall selbst und die unmittelbaren Ereignisse danach beschränkten, interessieren Brown die Langzeitfolgen für die verschiedensten Akteursgruppen, der globale Kontext, der von Hiroshima bis zu Fukushima reicht, und die erfolgreichen Versuche der Atomlobby – Regierungen in Ost und West, IAEO, UNO und EU eingeschlossen – die Auswirkungen kleinzureden, um den Opfern nicht Milliardensummen an Entschädigung zahlen zu müssen. Um den Verdacht gleich zu zerstreuen: Brown ist keineswegs an Skandalisierung, Verschwörungstheorien oder groben Pauschalisierungen gelegen. Im Gegenteil lässt sie keine Aussage oder Meinung gelten, die sie nicht durch Archivdokumente belegen kann. Immer wieder stellt sie die Frage, ob die nach oben schnellenden Zahlen von Fehlgeburten, Missbildungen und Schilddrüsenkrebs bei Kindern nicht auch andere Ursachen haben konnten – und zeigt, wie ähnlich wie bei Nikotin oder Blei sowohl die Atomenergieindustrie als auch gerade die US-Regierung daran interessiert waren, keine beunruhigenden Ergebnisse zu erhalten. Denn damals waren Klagen von Strahlungsoptionen in den USA anhängig und die US-Regierung hatte bislang erfolgreich vertuscht, dass die Atomtestgebiete in Nevada sehr wohl ein ernsthaftes Gesundheitsproblem für die ansässige Bevölkerung darstellten. So konnte es passieren, dass sogar die immer wieder nach Tschernobyl eingeflogenen internationalen Untersuchungskommissionen zum Ergeb-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020